

Guinea, Januar 2018

Drei Wochen Guinea sind vorbei, drei sehr spannende, aber auch anstrengende Wochen. Nach Äthiopien, Südafrika und Marokko meine vierte Reise nach Afrika. Ich war gespannt zu erfahren auf welche Weise sich Guinea von diesen Ländern, aber auch all den Ländern, die ich in Mittel- und Südamerika und Asien kenne, unterscheidet und wie das Schulsystem, Verkehr etc. hier funktionieren.

Conakry erinnert mich an vielen Stellen an indische Großstädte: der Verkehr besteht meistens aus Stau, weil jede/r fährt und stoppt wie und wo er oder sie will, es gibt sehr viel Müll, Gestank, Staub und Hitze. Sehr viele Gebäude sind Gesamt- oder Teilrohbauten (d.h. nur das Erdgeschoss sieht fertig aus), das sieht einerseits nach Bauboom, andererseits aber einfach nicht schön aus. Obwohl man die Unterschiede zwischen Arm und Reich sieht, gibt es doch im Straßenbild keine extrem reichen Menschen wie beispielsweise in Indien oder Brasilien und auch westlich aussehende Stadtteile gibt es nicht. Mit unserem (für deutsche Verhältnisse alten) Mercedes gehören wir schon zur Oberklasse im Straßenbild.

Wir sind eine knappe Woche in Conakry. Direkt am ersten Tag besuchen uns zwei Mitglieder der Organisation ARE im Hotel und berichten darüber, wie sie die Methoden der Freinet-Schule aus Frankreich angepasst für Guinea anwenden. Es klingt sehr gut und sinnvoll, wie die Methoden helfen können die Schüler aktiv einzubeziehen und ihre Kommunikationsfähigkeiten und Französischkenntnisse zu verbessern. Das ist offensichtlich im ganzen Land notwendig. Die Lehrmethoden werden gerade im Auftrag der Regierung und unicef evaluiert und sollen im positiven Fall im ganzen Land ausgerollt werden. Einer der beiden ARE Mitglieder klärt sich auch bereit die Methoden in Fodécariah vorzustellen und wenn Interesse besteht ein Angebot für eine 3-wöchentliche Lehrerfortbildung zu machen.

Am Samstag gehen wir auf den größten Markt (mit ganzen vielen Ständen und Hallen, ähnlich wie in vielen anderen Ländern) von Conakry, tauschen Geld und fahren für mich ans Meer, um etwas trinken zu gehen. Durch Staus (vor 11 Uhr brauchen wir nicht losfahren) und weil alles lang dauert, sind wir damit den ganzen Tag beschäftigt. Mir fällt auf, dass es fast gar keine Bettler gibt, wer keinen Laden oder Straßenstand hat, verkauft auf der Straße z.B. Putzlappen, Kekse, Obst, oder kaltes Trinkwasser in kleinen Plastikbeuteln. Viele Frauen haben wunderschöne und aufwändig genähte Kleider in typisch afrikanischen Stoffen an, dazu die passende Kopfbedeckung. Von einem bekannten von Mohamed werden wir zum typischen Essen eingeladen: Atiké (sieht aus wie Couscous, ist aus Maniok gemacht) mit Tomaten-Zwiebel-Soße und ganzen gebratenen Fischen, wer will nimmt scharfe Soße dazu. Sehr lecker!

Am nächsten Tag wollen wir eigentlich Mitglieder der ADEFOPA (ehemalige Bewohner aus Fodécariah, die in Conakry leben, aber ihren Ort noch unterstützen wollen) treffen, allerdings erfahren wir morgens, dass ein Mitglied (und Verwandter von Mohamed) in der Nacht verstorben ist. Wir fahren zu der Trauerfeier, zu der viele Leute kommen und verschiedene Reden gehalten werden.

Am Montag haben wir den Termin beim Bildungsminister. Erst morgens erfahren wir telefonisch um welche Uhrzeit wir kommen sollen (Martine hatte bereits vor 2 Monaten angefragt, wir haben am Freitag schon 2mal angerufen, trotzdem konnte die Uhrzeit erst am

Montag bestimmt werden). Wir werden ins Zimmer der zwei Sekretärinnen gerufen und müssen dort zwei Stunden warten bis wir endlich zum Minister ins Zimmer dürfen. Uns begleiten 3 Mitglieder der ADFOBA und einer von ihnen stellt uns alle vor. Anschließend berichtet Martine dem Minister und seinem Staatssekretär von dem Projekt insgesamt, der Förderung durch die deutsche Regierung und dem aktuellen Stand inklusive der Schwierigkeit, dass die neue Oberstufe nicht wie geplant Anfang des Schuljahres eröffnet wurde. Wir erfahren, dass Fodécariah eigentlich keine Oberstufe bekommen sollte, weil die Nachbarstadt die „Kreisstadt“ ist (obwohl sie deutlich weniger Einwohner hat). Aber da es ja jetzt immerhin das Schulgebäude gibt (woran es in vielen Städten aktuell scheitert), begrüßt der Minister die Initiative und will im kommenden Schuljahr Lehrer für die Schüler bereitstellen. Die Bedingung ist aber, dass mit den Nachbarorten gesprochen werden muss, damit sie auch ihre Schüler in die Oberstufe von Fodécariah schicken. Generell gibt es im ganzen Land Lehrermangel, besonders Biologie und andere Naturwissenschaften werden z.T. gar nicht besetzt. Klassen haben zwischen 60 und 160 Schüler (in den größeren Städten und in der Grundschule sind sie besonders groß). In Conakry gehen die Kinder z.T. in 2 Schichten (manche vormittags manche nachmittags) in die Schule, weil es nicht genug Gebäude gibt. Martine stellt auch kurz die Pläne eines Kindergartens und Jugendzentrums und einer Berufsschule vor. Der Minister betont, dass er den Einsatz sehr begrüßt und stellt uns eine offizielle Bestätigung aus, dass die Oberstufe zum nächsten Schuljahr eröffnet wird. Außerdem bekommen wir einen „Einsatzbefehl“ (Ordre de Mission), d.h. ein offizielles Papier auf dem unseren Namen stehen und dass wir im Auftrag des Bildungsministers unterwegs sind. Dieses Paper ist für die zahlreichen Polizeikontrollen auf dem Weg nach Fodécariah sehr hilfreich, da wir so nach einem kurzen Blick einfach weiterfahren dürfen. In der Vergangenheit mussten Martine und Mohamed lange und hitzig diskutieren, um die Beamten nicht schmieren zu müssen.

Am Mittwochmorgen (unser Auto hatte Probleme und musste repariert werden) wollen wir um 5 Uhr morgens nach Kankan (zweitgrößte Stadt, 60km von Fodécariah entfernt) fahren. Um Staus zu umgehen starten wir so früh und nehmen eine andere Straße als sonst. Das stellt sich leider als Fehler heraus. Auf dieser Straße liegt plötzlich ein großer Felsbrocken. Als wir abbremsen kommen 2 Männer auf unser Auto zu gerannt. Mori, unser Fahrer, fährt sofort so schnell er kann rückwärts, von hinten werden Steine auf unser Auto geschmissen und die Heckscheibe zerbricht. Wir fahren trotzdem so schnell wir können weiter und können den Angreifern entkommen. Da wir mit kaputter Heckscheibe nicht nach Kankan fahren können, kehren wir zurück ins Hotel. Dort erzählen uns alle, dass die Straße und der Stadtteil ja generell nicht so sicher sind und außerdem für heute dort Streiks und Straßensperren angemeldet sind und diese dann für Überfälle missbraucht werden. Warum uns das keiner vorher gesagt hat wissen wir nicht. Das Auto wird repariert und wir verbringen den Tag im Hotel und basteln ein Memory-Spiel für die Schulkinder.

Am nächsten Tag fahren wir dann tatsächlich nach Kankan. Nach der tropischen Region rund um Conakry kommen wir durch bergigere Regionen und dann nach Oberguinea wo es trockener und staubiger (mit roter Erde) ist. Viele Straßen sind neu asphaltiert worden, d.h. es sind nur noch einige Teile Schotterpiste. Allerdings haben einige Straßen große Schlaglöcher im Asphalt. Trotzdem kommen wir im Vergleich zu den Jahren davor sehr gut durch (wir brauchen nur 11 Stunden für die knapp 700km) und kommen noch bei Tageslicht beim Haus von Mohamed in Kankan an.

Noch am gleichen Abend kommen Herr Kaba und Frau Kandia zu uns, die Beiden organisieren das Meiste für die Organisation vor Ort. Martine stellt direkt einen Plan auf damit wir alle Aktivitäten unter bekommen können. Das ist gar nicht so einfach, weil es Unabhängigkeitsfeiern in der ganzen Region gibt und sogar der Präsident vorbeikommen wird. D.h. allerdings auch, dass wegen der Feierlichkeiten die Schule am Freitag und Montag ausfällt und wir mit den Aktivitäten mit den Schülern erst am Dienstag beginnen können. Am Freitag nutzen wir die Chance noch einkaufen zu gehen bevor an den nächsten Tagen die Läden zu haben. Kankan ist deutlich entspannter als Conakry, es gibt viel weniger Autos dafür mehr Motorräder. Schon in Conakry, aber auch beim Lebensmitteleinkauf fällt auf, dass die meisten Produkte aus dem Ausland kommen: Marmelade aus den Vereinigten Arabischen Emiraten, Dosenmilch aus Polen, Kekse aus Spanien oder der Türkei, Mangosaft aus Vietnam. Die Produkte sind dementsprechend so teuer wie bei uns oder teurer. Matratzen, Kissen, Löffel und viele andere Haushaltsgegenstände haben eine schlechte Qualität und kosten trotzdem mindestens so viel wie in Deutschland. Wer wirklich gute Produkte haben will, lässt sie aus Europa importieren, weil man sie in Guinea einfach nicht kaufen kann.

Am Samstag fahren wir auch in die Stadt, um etwas von dem Unabhängigkeitsfest zu sehen. Es ist eine Mischung aus Stadtfest und Weltmeisterschaftsfeierstimmung. Als wir gerade überlegen wo und wann der Präsident wohl auftreten wird, kommt ein Autokonvoy mit viel Polizei und Militär vorbei und wir können den Präsidenten tatsächlich kurz sehen wie er aus dem Auto den jubelnden Menschen zuwinkt.

Am Sonntag gibt es ebenfalls ein Fest in Fodécariah, allerdings nicht nur allgemein, sondern auch zu unserer Ankunft. Als wir aus dem Auto aussteigen, wollen ganz viele Kinder und Jugendliche uns anfassen und fotografieren. Anschließend schütteln wir allen Dorfältesten die Hand und werden zu einem Sofa und Tisch gebracht. Das ganze Dorf steht in einem großen Kreis und alle sind schick angezogen. Dann kommt der „Maskenmann“ und „kämpft“ mit dem Trommler (siehe Video), total spannend, ich habe so etwas noch nie erlebt.

Danach „tanzen“ auch viele andere Dorfbewohner mit dem Trommler. Manche machen eine lustige Show und alle lachen, viele Frauen tanzen auch ganz wild in ihren bunten Kleidern. Anschließend gibt es verschiedene Reden in denen z.B. vom Dorfältesten, aber auch vom Schuldirektor für das Schulprojekt gedankt und hervorgehoben wird wie wichtig es für Fodécariah ist. Auch Martine und Mohamed halten eine kurze Rede in denen sie betonen, dass alle dafür kämpfen müssen, dass das Projekt auch richtig läuft, weil es aktuell leider einige Dinge gibt, die nicht so funktionieren wie wir uns das vorstellen. Herr Kaba übersetzt ins Malinke.

Nach einem sehr leckeren Essen (mit Süßwasserfisch aus dem Fluss im Ort) fahren wir zur Realschule und dem neuen Informatikgebäude. Wir schauen alle Räume genau an (es entspricht nicht wirklich dem Plan, den Martine zuvor erstellt hatte) und besprechen wo die Stromleitungen der Solaranlage verlaufen müssen damit es zum Plan mit den Tischen und Computern passt. Auch der Solaranlageninstallateur, den wir am Tag vorher schon kennen gelernt haben, ist da und sagt uns, dass er ca. 10 Tage für die Installation braucht, sobald alle Materialien da sind. Alle, inklusive Mohamed sind optimistisch, dass das Gebäude bis Ende Februar fertig ist. Martine und ich sind auf Basis des aktuellen Stands nicht ganz so optimistisch, allerdings sind auch am Feiertag die Arbeiter da und machen nach unserem Besuch weiter. Wir hoffen also, dass es passt.

Für Montag sind alle Mädchen eingeladen, die über das über [Mädchenförderprogramm](#), die Möglichkeit bekommen ihren Realschulabschluss zu machen. Je nach Verkauf der Kalender und weiteren Spenden kann eine unterschiedliche Anzahl an neuen Mädchen aufgenommen werden. Die Mädchen bekommen ein Moskitonetz (Malaria ist immer noch Todesursache Nummer 1 in Guinea), Martine führt mit jedem Mädchen ein Interview für die Webseite und ein Erziehungsberechtigter (viele der Mädchen haben keine Eltern mehr und leben bei Verwandten) muss unterschreiben, dass sie das Mädchen jeden Tag in die Schule schicken und sie genug Zeit zum Lernen hat. Ich mache einzeln Fotos von den neu geförderten Mädchen und Gruppenfotos von allen. Es ist gar nicht so leicht, sie zum Lachen zu bringen. Generell schauen mich viele Kindern zuerst recht ernst an und erst, wenn ich ihnen eine Weile zulächle, kommt ein Lachen zurück. Das dafür aber dann die ganze Zeit und ganz oft folgt uns eine Traube von Kindern, die neugierig schauen was wir machen. Im Anschluss bekommen alle Mädchen und ihre Familien ihren jährlichen 50kg Sack Reis, es wird genau notiert wer schon einen bekommen hat.

Am Dienstag und Mittwoch haben wir unsere geplanten „Unterrichtsstunden“. Zunächst mit Schülern aus der 8., 9., 10. Klasse, um sie zu fragen welche Ideen sie für ein Kinder- und Jugendzentrum haben. Es kommen sehr viele Ideen und Wünsche, zwar nicht von allen, aber es sind viele aktive Schüler dabei. Außerdem stellt Martine eine Übung vor bei der sie aus 9 Symbolen eine Geschichte erzählen sollen. Die Gruppe, die die meisten Symbole in ihrer Geschichte verwendet „gewinnt“. Das ist ein großer Anreiz für alle und sie schreiben fleißig Sätze auf. Man merkt, dass sie wenig Erfahrung im Geschichten schreiben haben und in den Sätzen, die Martine korrigiert sind viele Fehler. Allerdings haben sie offensichtlich großen Spaß an der Übung und wir denken, dass diese und ähnliche Übungen, wenn sie regelmäßig gemacht werden, ihre Französisch- und Schreibfähigkeit deutlich verbessern können. Martine erklärt ihnen, dass sie auch Symbole in verschiedenen Kategorien (z.B. Obst, Gemüse, Tiere, ...) sammeln können und das Spiel mit den Kindern aus der Grundschule spielen sollen. Die Schüler versprechen das zu tun.

Nachmittags wollen wir die [Hello Ruby Aufgaben](#), die ich mitgebracht habe und die Martine und ich zuvor in Conakry in einem Unterrichtsstundenkonzept zusammengestellt haben mit der 7. Klasse ausprobieren. Allerdings haben sie nachmittags normalerweise frei und obwohl der Schuldirektor gesagt hat sie sollen alle kommen, sind eine halbe Stunde nach der genannten Zeit nur 5 Schüler da. Wir fangen trotzdem an und stellen in einem kurzen Rollenspiel vor, dass man mit Computern nicht so sprechen kann wie mit Menschen und wir deswegen ihnen zeigen möchten wie man mit einem Computer „sprechen“ muss, damit er einen versteht. Das Französisch-Level der Schüler ist so schlecht, dass Mori (unser Fahrer) ins Malinke übersetzen muss. Im Anschluss spielen wir ein Computer-Begriffe-Memory-Spiel. Das ist leicht mit Gesten zu erklären und die Schüler verstehen recht schnell was sie machen sollen. Nach und nach kommen auch weitere Schüler dazu. Man merkt, dass sie noch nie Memory gespielt haben, aber sie lernen schnell und freuen sich sehr, wenn sie ein Paar gefunden haben. Bei der nächsten Übung sollen sie mit Pfeilen / Befehlen auf einem Blatt den Weg vom Start zu verschiedenen Zielorten einzeichnen und weitere kleine Aufgaben machen. Hier scheitert es wieder eher an den Sprachkenntnissen (immerhin können ein paar Schüler für die anderen übersetzen). Die Übung verstehen die meisten Kinder gut, obwohl es auch (wie überall) z.T. große Unterschiede gibt, manche sind schnell fertig, andere brauchen eine 2. Erklärung. Es macht Spaß zu sehen, wie eifrig sie versuchen das „Rätsel“ zu lösen und am Ende wollen sie gar nicht gehen, sondern warten auf die nächste Übung. Wir sagen, dass

es morgen zur gleichen Zeit weitergeht und ich erwarte, dass am nächsten Tag mehr Schüler pünktlich da sind (es sind am ersten Tag am Ende 14 Schülern, die nach und nach gekommen sind). Das ist allerdings gar nicht der Fall. Eine halbe Stunde nach geplantem Beginn sind 4 Schüler da. Es ist natürlich wieder eine „Extrastunde“ und ich weiß nicht was die Kinder zu Hause machen müssen. Auch im normalen Unterricht gibt es Schwierigkeiten mit Pünktlichkeit (vor einer Schule in Kankan sehen wir 20-30 Schüler vor dem geschlossenen Schultor stehen und Mori meint, sie sollen so lernen, dass sie nicht zu spät kommen dürfen...). Auch am zweiten Tag fangen wir dann einfach an und nach und nach kommen wieder mehr dazu sodass am Ende wieder 13 Schüler da sind. Das macht es allerdings nicht leicht, weil wir nicht jedes Mal alles von vorne erklären können. Wir machen 3 Übungen und die Neuen können nach und nach einsteigen. Bis auf eine recht komplizierte Übung verstehen sie alle Sachen wieder sehr schnell und sind aktiv dabei. Wir erklären, dass es das für heute war und sie fragen ob es morgen weitergeht. Wir müssen leider verneinen, sagen aber dass im Februar ein Volontär kommt und mit ihnen weitermacht. Am Ende wollen wir ihnen einen Ausblick geben warum es sich lohnt in dem neuen Informatikraum programmieren zu lernen und lassen sie eine Virtual Reality Brille ausprobieren (aus Papier, zusammen mit der Google Cardboard App auf meinem Smartphone funktioniert das ziemlich gut). Wie zu erwarten war sind sie begeistert davon.

Ich finde schade, dass wir nicht mehr Zeit haben mit den Kindern zu arbeiten, aber es war auch so geplant, dass wir zunächst „testen“ ob diese Art Übungen überhaupt bei den Kindern ankommen und was man in Zukunft für einen längeren Zeitraum machen kann. Wie wir zuvor gehört haben ist der Unterricht aktuell fast ausschließlich frontal, d.h. die Lehrer schreiben etwas an die Tafel und die Schüler „kopieren“ es, oft ohne zu verstehen was sie aufschreiben. Spaß macht das natürlich nicht und der Lernerfolg lässt zu wünschen übrig. Wie schon gesagt, können die Schüler der 7. Klasse kaum Französisch und dementsprechend schwierig ist es für die Lehrer z.B. Geschichte oder Mathe auf Französisch zu unterrichten. Offensichtlich muss schon in der Grundschule an den Methoden etwas geändert werden bzw. die Kinder sollten schon früher mit Französisch in Berührung zu kommen, um nicht zur – so wie jetzt – zur gleichen Zeit eine neue Sprache und Schreiben und Lesen lernen zu müssen.

Am Abend und am nächsten Tag treffen wir uns mit verschiedenen Einrichtungen und Organisationen: dem Elternverband der Schulkinder in Fodécariah, der regionalen staatlichen Bildungsorganisation in Kankan, einer Berufsschule für Krankenschwestern- und pfleger und eine Berufsschule für Agrarberufe (es gibt separate Berichte dazu). Es geht einerseits darum den Beteiligten aktuelle Missstände aufzuzeigen (Lehrermangel, verspäteter Schulstart und Verteilung der Bücher, ...) und mit ihnen zu vereinbaren aktiv etwas daran zu ändern. Andererseits wollen wir erfahren wie die Berufsschulen aktuell aufgebaut sind, was gelehrt wird und welchen Bedarf es gibt. Der Bedarf ist groß, es gibt deutlich mehr Bewerber als Plätze, d.h. zukünftige Berufsschulen in Fodécariah können helfen den Schulabgängern der Region eine Berufsperspektive zu geben.

Am Freitag sind wir zwei Stunden bei der Vorschulklasse der Grundschule und „testen“ mit ihnen das Kindergarten-Spielzeug das Freunde von mir und ihre Kinder nicht mehr brauchen. Das sind z.B. einfache Holzpuzzlespiele, kleine Bausteine, Duplo, Lego, Memory, und Form-Lern-Spiele. Wir teilen die Kinder in Gruppen auf und mit zwei Lehrerinnen betreuen wir verschiedene „Stationen“ mit Spielzeugen, nach einer Weile wechseln wir die Station damit alle Kinder alles kennen lernen. Am Anfang sind die Kinder ganz schüchtern und wir müssen

ihnen erst zeigen was man mit dem Spielzeug machen kann. Derartige Spielzeuge kann man in Guinea nicht kaufen, d.h. obwohl die Kinder 5-6 Jahre alt sind, haben sie noch nie die Spiele gespielt, die bei uns für 1-3jährige benutzt werden. Auch die Lehrerinnen kennen die Spiele nicht und haben genauso viel Spaß daran wie die Kinder. Nach der anfänglichen Schüchternheit fangen sie dann aber an und haben sichtlich Spaß. Allerdings sind unsere Gruppen groß und es gibt nicht genug Spielzeug für alle (insgesamt sind es 65 Kinder), d.h. sie laufen schnell zu den anderen Stationen und es gibt ein großes Chaos. Obwohl viele Kinder fragen ob sie ein Spielzeug mitnehmen dürfen und wir verneinen müssen (die Spiele sind für den zukünftigen Kindergarten), helfen sie alle mit das Spielzeug einzusammeln und mir zu geben als wir zusammenpacken.

Die Kinder der Vorschulklasse können bisher gar kein Französisch, die benutzen Spiele eignen sind aber gut mit ihnen Vokabeln zu lernen, weil viele Tiere, Früchte, etc. abgebildet sind. Auch die motorischen und zwei- und dreidimensionalen Fähigkeiten können so schon gefördert werden, in der Realschule haben viele Schüler Probleme einfache Karten oder Abstraktionen zu verstehen oder zu erstellen. D.h. ich denke der Kindergarten ab Herbst 2018 kann stark zum Lernerfolg der Kinder in der Schule beitragen. Allerdings wird noch zu überlegen sein, wie man die vielen Kinder (wahrscheinlich um die 100) mit den 2 geplanten Erzieherinnen betreuen will.

Am nächsten Tag wollen wir uns eigentlich mit der Frauenkooperative treffen, aber ich habe den Fehler gemacht abends einen Salat mit Mayonnaise zu essen (den ich vorher gut vertragen habe) und bekomme über Nacht so starken Durchfall, dass ich 2 Tage im Haus in Kankan bleiben muss.

Am Dienstag fahren wir zurück nach Conakry und Mittwoch auf die Insel Kassa, ca. 30min mit dem Boot von Conakry. Dort bleiben wir bis Samstag an einem sehr schönen Strand und fassen unsere Arbeit in verschiedenen Berichten zusammen. Samstagnacht geht es zurück nach Hause.

Fazit

Die 3,5 Wochen waren ein einmaliges Erlebnis. Das Leben hier ist verglichen mit meinem Leben eine andere Welt. Ich stelle mal wieder fest wie es ist nicht immer fließend Wasser und Strom zu haben und viele Dinge und Essen nicht kaufen zu können, weil es sie einfach nicht gibt (für die kurze Zeit natürlich nicht wirklich problematisch). Ich erfahre auch, dass es nicht selbstverständlich ist in der Schule etwas zu lernen und bin zum Teil erschrocken wie grob Kinder behandelt werden, aber auch untereinander zu sich sind. Wenn man das harte Leben hier erfährt ist das wahrscheinlich kein Wunder und es ist gut nachvollziehbarer warum viele Leute nach dem Ich-Zuerst-Prinzip handeln müssen. Auf der anderen Seite merkt man vielen Leuten den großen Wunsch zur Veränderung an. In Fodécariah gehen immer mehr Kinder immer länger in die Schule und die Eltern wollen eine bessere Perspektive für ihre Kinder. Es kommt mir allerdings vor als ob viele Erwachsene noch in einer Abwartehaltung oder vielleicht auch mangelnder Erfahrung bzgl. Zukunftsplanung verharren. Das Leben hier ist schwer planbar, weil man sich auf wenig verlassen kann und das führt dazu, dass vieles erst in Gang gesetzt wird, wenn es eigentlich schon hätte laufen müssen. Schwer erträglich für Europäer und schwierig für alle aufeinander aufbauenden Dinge. Die Schulmethoden sind ein gutes Beispiel dafür, dass frontal berieseln nicht zum aktiv Mitdenken verleitet und die Schüler nicht motiviert etwas zu lernen. Bei unseren Aktivitäten haben wir aber gesehen, dass die Schüler ziemlich motiviert sein können und ich

bin optimistisch, dass neue Lehr- und Lernmethoden auch dazu führen können, dass die Schüler auch später als Erwachsene ihr Leben aktiver in die Hand nehmen werden – dringend notwendig für Guinea. Eine große Schwierigkeit bleibt die Einführung neuer Methoden und Zusatzlernangebote mit dem bestehenden Lehrermangel und den sehr großen Klassen. In unserer Zeit hier hat Martine Druck bei den staatlichen Stellen gemacht, ob das etwas ändert bleibt abzuwarten. Ich werde auf jeden Fall helfen zukünftige Freiwillige zu finden, die vor Ort zeigen können, dass Schule auch anders funktionieren kann und dass das auch einen Unterschied macht.

Ich habe während meines Aufenthalts die Bücher „[Afrika – Fernab erlebt](#)“ von Astrid MacMillian gelesen. In dem ersten Band beschreibt sie die Erlebnisse bei der Fahrt von Karlsruhe nach Kapstadt und fährt mit ihrem Mann auch durch Guinea. Es gibt außerdem am Ende einige Beobachtungen über Westafrika allgemein. Ich finde viele Dinge passen sehr gut und geben einen deutlich ausführlicheren Eindruck über das Leben und die Hintergründe hier als ich es geben könnte.